

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Herausgegeben von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. A. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 686—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Zäfel, Milwaukee, Wis.

20. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. October 1884.

Lauf. No. 491.

Inhalt. — Was ist eine christliche Gemeinde? — Der Pfarrer und sein Sohn. — Was soll lutherische Eltern bewegen, ihre Kinder in unsere lutherischen Gemeindefschulen zu schicken? — Kann man mit Recht sagen, daß der Menschen Seligkeit etc. — Stundisten. — Missionsfrage. — Kürzere Nachrichten. — Bächtisch. — Missionsliste. — Kirchweihe. — Amtseinführung. — Conferenz-Anzeige. — Quittungen. —

## Was ist eine christliche Gemeinde?

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir haben in der vorigen Nummer gesehen, daß eine christliche Gemeinde eigentlich nichts Anderes ist als eine Verbindung wahrhaft gläubiger Christen. Das gilt von der „Gemeinde der Heiligen“, der allgemeinen christlichen Kirche überhaupt; das gilt auch von einer christlichen Ortsgemeinde als den wahren Christen, den Gliedern des geistlichen Leibes Christi, die an einem bestimmten Ort um die Predigt des Wortes Gottes und die heiligen Sacramente gesammelt sind. Im letzteren Sinne reden wir hier von christlichen Gemeinden. Eine jede solche Gemeinde ist ein Theil der ganzen Christenheit. So gewiß zur Christenheit, der Gemeinde Gottes auf Erden, nur Christen, gläubige und heilige Kinder Gottes gehören, so gewiß gehören zur einzelnen Ortsgemeinde im eigentlichen Sinne auch nur wahre Kinder Gottes; denn was nicht zum Ganzen gehört, das gehört auch zu keinem Theil des Ganzen; wer nicht zur Armee gehört, der gehört auch nicht zu einem Regiment in der Armee; wer nicht zum Regiment gehört, der gehört auch zu keiner Compagnie im Regiment; wer nicht zur Schule gehört, der gehört auch zu keiner Klasse oder Abtheilung in der Schule; wer nicht im Staate wohnt, der wohnt auch nicht in einem County des Staates; wer nicht im Hause ist, der ist auch in keinem Zimmer des Hauses. Ist das meinen lieben verständigen Freund A klar?

„Ja,“ höre ich ihn sagen, „aber nun muß ich wohl meine Frage vorbringen, die ich für heute aufgespart habe. Der Herr Christus sagt: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“, Luc. 17, 21.; und der Apostel sagt 2 Tim. 2, 19.: „Der Herr kennt die Seinen“; und im dritten Artikel bekennen wir: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche“. Darum sagen wir mit Recht, die christliche Kirche sei unsichtbar. Wenn aber das Ganze unsichtbar ist, so müssen doch auch die Theile unsichtbar sein; so muß auch die einzelne Ortsgemeinde unsichtbar sein. Ist das nicht richtig?“

„Gewiß,“ sage ich, „das ist vollkommen richtig. Nur darf man es auch nicht falsch auslegen, als sollte

damit gesagt sein, sobald einer ein Christ geworden sei, sei er unsichtbar wie ein Geist, oder als sähe man in einer Versammlung von Christen und Unchristen nur die Unchristen vor sich, die Christen hingegen könne man auch dem Leibe nach nicht sehen. Aber ob einer ein Christ ist, kann man nicht sehen, und wie viele in einer sichtbaren Versammlung wahre Christen sind, kann man nicht sehen. Ich denke, das hast du schon in der vorigen Unterredung selber ausgesprochen.“

„Ganz recht,“ sagt Freund A; „und nun kommt eben meine Frage. Es ist diese: Wenn man gefragt wird: ‚Wie viele Glieder hat jetzt eure Gemeinde?‘ so antwortet man wohl: ‚Fünfzig‘ oder ‚hundert‘ oder ‚hundert und fünfzehn‘ oder mehr oder weniger, je nachdem die Gemeinde größer oder kleiner ist. Ist das nun recht geredet? Oder müßte man nicht eigentlich antworten: ‚Das weiß Gott allein‘? Wie ist das?“

Wir wollen auf diesen Punkt, der sehr wichtig ist, näher eingehen. Sage mir einmal, lieber A, bist du ein Christ?

A: Das ist mir doch eine wunderliche Frage. Habe ich etwa jemand Ursache gegeben, daran zu zweifeln?

G: Das habe ich nicht gesagt. Aber welchen Grund habe ich denn, anzunehmen, daß du ein Christ seist?

A: Ei, habe ich denn nicht schon bei unserer vorigen Unterredung bekant, daß ich durch Gottes Gnade im Glauben stehe? Das heißt doch genau so viel, als wenn ich sage, ich sei ein Christ.

G: Ja; nur möchte ich ganz kurz noch hören, was du eigentlich glaubst.

A: Ich glaube, was das Wort Gottes lehrt, das in der Schrift geschrieben ist und bei uns gepredigt wird.

G: Und dies dein Bekenntnis soll mir also Grund sein, anzunehmen, daß du ein Christ seist; ist das deine Meinung?

A: Ja, so lange ich nicht durch Worte oder Werke mein eigenes Bekenntnis Lügen strafe, sollte dir das selbe, meine ich, Grund genug sein, mich für einen Christen zu halten.

G: Gut; und was verlangt ihr von einem, der bei euch als Gemeindeglied aufgenommen und anerkannt sein will?

A: Wir verlangen zunächst, daß er mit uns eins sei in unserm Bekenntnis zu Gottes Wort und Lehre.

G: Wo habt ihr als Gemeinde ein solches Bekenntnis niedergelegt?

A: In unserer Gemeindeordnung.

G: Und wodurch treten eure stimmberechtigten Gemeindeglieder diesem Bekenntnis bei?

A: Dadurch, daß sie die Gemeindeordnung unterschreiben.

G: Wißt ihr auch genau, und könnt ihr euch mit euren Augen davon überzeugen, wie viele solche Gemeindeglieder ihr habt und wer dieselben sind?

A: Gewiß; da brauchen wir nur die Liste unter der Gemeindeordnung nachzusehen.

G: Was verlangt ihr als Gemeinde ferner von denen, die zu eurer Gemeinde gehören wollen?

A: Daß sie sich mit uns zu Gottes Wort und Sacrament halten.

G: Und ihr könnt doch wiederum mit euren Augen sehen, wer die sind, die dieser Forderung nachkommen?

A: Freilich; da braucht man nur regelmäßig in die Kirche zu gehen, um das zu sehen.

G: Hier haben wir also ein sichtbares Band der Gemeinschaft, wonach zu entscheiden ist, ob jemand zur Gemeinschaft gehört, nämlich das Bekenntnis zum Worte Gottes, insonderheit zur Lehre des Evangeliums von Christo, und den Gebrauch der Gnadenmittel. Wie werden wir nun eine Gemeinde nennen können, die durch dieses sichtbare Band vereinigt ist?

A: Wir werden sie nennen können eine sichtbare Gemeinde, wie wir die Gemeinschaft, die durch den Glauben als durch ein unsichtbares Band vereinigt ist, eine unsichtbare Gemeinde, eine unsichtbare Kirche genannt haben.

G: Und wenn wir von der Gliederzahl der Gemeinde, von stimmberechtigten Gliedern, von communicirenden Gliedern reden, von welcher Gemeinde reden wir da, von der unsichtbaren oder von der sichtbaren?

A: Da reden wir immer von der sichtbaren Gemeinde.

G: Und wer gehört wohl alles zur sichtbaren Gemeinde? Gehören die Kinder dazu?

A: Ja, die getauften Kinder gehören dazu; denn sie sind zum Gebrauch des für sie bestimmten Gnadenmittels gebracht worden, haben sich ja auch dabei zu dem christlichen Glauben bekant.

G: Gehören auch die Jünglinge, Jungfrauen und Frauen dazu?

A: Auch die gehören dazu, wenn sie mit der Gemeinde zu Wort und Sacrament sich halten, nachdem sie ja in ihrer Confirmation sich öffentlich dem guten Bekenntnis der Gemeinde angeschlossen haben.

G: Richtig. Alle diese Glieder der sichtbaren Gemeinde haben die Pastoren im Auge, wenn sie die

„Seelenzahl“ der Gemeinde angeben. Aber was meinst du nun, kann man eine sichtbare Gemeinde auch eine sichtbare Kirche nennen?

A: Eigentlich nicht. Denn was seiner Natur nach unsichtbar ist, kann nicht zu gleicher Zeit auch sichtbar sein. Nun ist aber die Kirche ihrer Natur nach unsichtbar, wie wir schon gesagt haben, und darum kann es eigentlich eine sichtbare Kirche Gottes auf Erden nie und nirgends geben. Die Kirche Gottes ist die Gemeinde der Heiligen; zu ihr gehören nur Kinder Gottes, Glieder Jesu Christi; in der sichtbaren Gemeinde derer, die sich äußerlich zu Gottes Wort bekennen und halten, sind aber leider nicht lauter Kinder Gottes.

G: Woher weißt du das?

A: Das sagt der Herr Christus selber in dem Gleichnis von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte und unter denen, die sich unter den Gästen äußerlich eingefunden hatten, einen traf, der kein hochzeitlich Kleid anhatte; ferner in dem Gleichnis von dem Netz mit guten und faulen Fischen, dem das Himmelreich gleich sei; und ferner in dem Gleichnis von den klugen und den thörichten Jungfrauen, denen ebenfalls das Himmelreich gleich sei. Matth. 22, 2. ff. Matth. 13, 47. f. Matth. 25, 1 ff. So erfahren wir ja auch fort und fort durch das Offenbarwerden solcher, die als Heuchler in der äußerlichen, sichtbaren Gemeinde gewesen sind, daß derselben stets auch Heuchler oder Schein- und Namenschristen beigemischt sind, die gewiß nicht zur unsichtbaren Kirche Gottes gehören. Und weil es keine andere Kirche giebt im eigentlichen Sinne als die Gemeinde der Heiligen, so können Heuchler überhaupt nicht zur Kirche im eigentlichen Sinn gehören, und so kann folglich auch eine Gemeinschaft, die sichtbar ist und zu der auch Heuchler gehören, nicht die Kirche Gottes im eigentlichen Sinn sein.

G: Sieh, lieber Freund A, das freut mich, daß du von diesen Dingen so klar und verständig reden kannst; das hättest du dir wohl selbst nicht zugetraut?

A: Allerdings nicht; aber wenn man so sich mit einander bespricht, wird einem manches klarer, als es vorher gewesen ist.

G: Ja, so ist es. Aber nun will ich noch eine Frage aufwerfen. Wie geht es denn wohl zu, daß der Herr Christus selber die sichtbare Gemeinde eine Gemeinde im Sinn von „Kirche“ nennt?

A: Wo thäte er das?

G: Matth. 18, 17. spricht er: „Hört er die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Da steht im griechischen Grundtext dasselbe Wort, welches im griechischen Text des apostolischen Glaubensbekenntnisses für das im deutschen Text gebrauchte Wort „Kirche“ steht. Und daß es der Herr Christus so meint, geht auch aus dem ganzen Zusammenhang der Stelle hervor. Er fährt nämlich unmittelbar darauf fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Diese Gewalt aber hat der Herr nicht einer bürgerlichen Gemeinde, sondern, wie unser Katechismus sagt, „seiner Kirche auf Erden“ gegeben; darum kann er Matth. 18, 17. auch nur von der Kirche auf Erden reden.

A: Das sehe ich ein. Aber woraus sehen wir, daß er hier von einer sichtbaren Kirche redet?

G: Das sehen wir auch aus dem Zusammenhang. Der Heiland spricht ja: „Sage es der Gemeinde.“ Wie kann ein Christ aber wissen, ob er etwas der „Gemeinde“ gesagt hat, wenn er nicht weiß, wer die Leute sind, die hier unter dem Namen „Gemeinde“ oder „Kirche“ gehen. Und ferner sagt er: „Hört er die Gemeinde nicht.“ Daraus folgt, daß hier von einer Gemeinde die Rede ist, die man hören kann. Wenn das nicht der Fall wäre, so könnte ein Sünder, wenn ihn eine Versammlung ermahnt, sprechen: „Beweist mir erst, daß ihr lauter gläubige Christen seid, dann will ich euch hören.“ Es ist also gewiß, daß der Herr hier von einer sichtbaren und hörbaren Versammlung oder Gemeinde oder Kirche redet.

A: Nun, dann kann aber dies Wort hier nur in einem uneigentlichen Sinn zu verstehen sein; denn die Kirche im eigentlichen Sinn ist und bleibt eben doch auf Erden unsichtbar.

G: So wars recht. In einem uneigentlichen Sinn heißt auch eine sichtbare Versammlung solcher, die sich zum christlichen Glauben bekennen und zu Gottes Wort und Sacrament halten, eine christliche Gemeinde oder Kirche. Wie kommt es aber, daß man sie mit Recht so nennen kann?

A: Ja, woher kommt das?

G: Das kommt daher, daß in jeder solchen sichtbaren Gemeinde eben um des lebendigen Wortes Gottes, das da gepredigt wird, und um der kräftigen Sacramente willen, die da verwaltet werden, ganz gewiß auch gläubige Kinder Gottes, also eine unsichtbare Gemeinde Gläubiger und Heiliger vorhanden ist; und um dieser willen erhält dann die ganze Gemeinde, die mit ihnen eine äußerlich sichtbare Gemeinde bildet, nicht nur den Namen, sondern auch die Güter und Rechte, welche von Gott der Kirche verliehen sind, daß also um der in ihr vorhandenen wahren Christen willen eine solche Gemeinde die rechten Schlüssel hat, die rechte Taufe, das rechte Predigtamt, das Recht, Prediger zu berufen, Lehre und Lehrer zu urteilen.

Und nun sage mir kurz: Was ist eine christliche Gemeinde?

A: Eine christliche Gemeinde im eigentlichen Sinn ist eine Verbindung gläubiger Christen; eine christliche Gemeinde in uneigentlichem Sinn ist eine Verbindung solcher, die sich zum christlichen Glauben bekennen und zu Gottes Wort und Sacrament halten. — Und nun danke ich auch für die nützliche Unterredung. Ich komme nächstens einmal wieder, dann wollen wir ein anderes Stück vornehmen.

G: Sollst mir willkommen sein. Sieh, wenn wir Christenleute mehr, als es meistens geschieht, über solche Dinge reden und gemeinsam nachdenken und in der Schrift forschen würden, so würde die Frucht gewiß nicht ausbleiben. G.

Gleichwie der Glaube nicht ist ein schläfriger Gedanke noch menschlicher Wahn, sondern eine lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade und eine Quelle, da alles Gute aus fließt, also ist auch der Unglaube nicht ein müßiger Gedanke oder Traum, sondern eine Eiterquelle im Grunde des Herzens, da andere Sünden auf folgen mit Haufen. Luther.

## Der Pfarrer und sein Sohn.

Ein Bild aus dem dreißigjährigen Krieg im Elsaß. Von August Jäger.

Für das Gemeindeblatt umgearbeitet.

[1. Fortsetzung.]

Auch der Pfarrer war darauf bedacht, alles Unentbehrliche in Sicherheit zu bringen. Bei seiner Nachhausekunft fand er seine Frau in tiefer Betrübniß seiner harrend. Denn auch sie hatte bereits vom Herannahen der Feinde vernommen, und wenn sie wohl auch eine starke und gläubige Frau war, wie es sich für Pfarrersfrauen ziemt, so zitterte sie nicht für sich, sondern für ihren Ehegatten und für ihre kleinen Kinder. — Wann denkt eine treue Mutter an sich selbst!?

Neben der Mutter stand der älteste Sohn Gottfried, der eifrigst bemüht war, sie zu beruhigen.

„Nicht wahr, lieber Vater,“ sagte er zu dem eintretenden Pfarrer, indem er ihn mit seinen klaren, freundlichen Augen ansah, „die Mutter soll doch ruhig sein? Du sagst ja immer: Der alte Herrgott und Heiland lebt noch. O, wir wollen recht zu ihm beten.“

Die beiden Eltern umfingen schweigend den durch die Noth der Zeit früh gereiften Sohn. Vater, Mutter und Kind verstanden sich ja. Nicht allein die angeborene Liebe, sondern auch der lebendige Glaube war das starke Band, welches sie mit einander verknüpfte.

Jetzt schickten sie sich an, ihre eigene Sicherheit und diejenige ihrer geringen Habe zu bereiten. Gottfried wurde nothwendigerweise in das Geheimnis des Verstecks gezogen. Sie brachten nun das meiste, was sie besaßen, besonders Kleider und Schmuck, in Sicherheit und Alles, was den Kellerausenthalt ertragen konnte, wurde sogleich in den geheimen Keller gebracht. Auch die heilige Gefäße mit dem sonstigen kirchlichen Eigentum wurden wohl eingehüllt in dem unterirdischen Versteck geborgen. Sodann übten sich Vater, Mutter und Gottfried in dem Öffnen und Schließen des geheimen Zufluchtsortes, bis es allen, selbst dem Knaben, geläufig wurde.

In jedem andern Falle wäre es wohl unklug gewesen, einem zwölfjährigen Kinde ein ähnliches Geheimnis anzuvertrauen. Aber in jener Zeit war es erklärlich und nothwendig. Selbst an ein Verathen durch Unklugheit war hier nicht zu denken. Die große Gefahr, in der man immer schwebte, hatte selbst Kinder dem Verstande nach zu Männern gemacht. Zudem war es nothwendig, daß die Mutter bei Abwesenheit des Vaters in Amtsgeschäften eine Stütze in ihrem Kinde hatte, um die beiden Kleinen in Sicherheit bringen und das Nothwendigste der im täglichen Gebrauche befindlichen Gegenstände bergen zu können.

Bei der drohenden Gefahr hatte die Pfarrersfamilie ganz das Mittagessen vergessen und die Kleinen waren schon längst aus dem großen Obst- und Gemüsegarten in das Wohnzimmer gekommen, um Stillung ihres Appetits zu verlangen.

Die Familie verzehrte einen bald bereiteten einfachen Imbiß. Dann erwartete man beinahe mit einer gewissen Beruhigung die kommenden Begebenheiten.

Wie schlossen die Dorfbewohner alle sich aus Neue bei der drohenden Gefahr so innig aneinander! Man besuchte sich gegenseitig, und versprach sich gegenseitig alle Hilfe und Treue.

Bis auf den Abend waren so ziemlich alle Vorbereitungen getroffen. Auf diese Zeit ließ der Pfarrer, nachdem es vorher schon im Dorfe umher gemeldet wor-



den war, in die Kirche läuten. Die Meisten kamen, nur wer bei den Kindern bleiben oder hinaus auf die Wache ziehen mußte, kam nicht.

Nachdem die Versammlung das Lied „Ach, bleib mit deiner Gnade“ angestimmt hatte, verlas der Prediger nach wenigen Eingangsworten den 5., 23., 46. und 104. Psalm und schloß dann die kurze Andacht mit wenigen Worten der Ermahnung und einem innigen Gebet. Nach abermaligem Gesang entließ der Pfarrer die Gemeinde mit dem Segen des Herrn.

Es war Nacht geworden. Wenige Augen schlossen sich in derselben zum Schlaf; wie die Kinder Israels einst, so waren die Meisten zum Auszuge gerüstet.

In seiner Studierstube saß der Pfarrer allein bei der Lampe, vor sich die heilige Schrift, daneben einige Blätter Papier mit Schreibzeug. Er brachte seine Gedanken über die Stellen, welche er gelesen, gerne zu Papier. Endlich schloß er die Bibel und schickte sich an, zu Bette zu gehen. Vorher untersuchte er noch einmal alle Thüren, Fenster und Läden, ob sie geschlossen, und dann begab auch er sich zur Ruhe.

Unter dessen wachten mit klopfendem Herzen draußen und auf dem Kirchturme einzelne Bürger des Dorfes.

Drüben über den Sternen wachte aber noch Einer, der Allmächtige, mit seinen alles durchdringenden Augen.

### III.

Philipp Kirchner, der neue Pfarrer von Morsbrunn, der früher Diakonus in dem gegen 1688 katholisch gemachten Dorfe Herlisheim war, versah jetzt, mitten unter den immerwährend drohenden Kriegsgefahren, mit aller Lust und Treue sein evangelisches Lehramt. Sein Wirkungskreis erstreckte sich über das ganze damalige Amt Wörth und nach und nach noch weiter. Die Bevölkerung der Ortschaften hatte in der damaligen Zeit wohl abgenommen, aber die Bedürfnisse waren um so größer. Und wenn auch unter einem Theil der evangelischen Christen große Verwilderung sich verbreitete, wie das in den großen Kriegsdrangsalen leicht zu erachten war, so blieb der andere Theil um so inniger dem Evangelium zugethan. Zudem waren Krankheiten und Sterbefälle häufiger. Der Genuß des heiligen Abendmahls war für die betriüben Seelen ein sehnliches Bedürfnis. Deswegen war der Pfarrer überall wie ein tröstender Engel willkommen; und in jener Zeit erkannten die Treugebliebenen recht, welsch ein Segen in dem christlichen Prediger- und Seelsorger-Amt liege.

Philipp Kirchner war unermüdetlich. Tag und Nacht, zu jeder Stunde wurde er gerufen. Und da machte er sich, meist in Begleitung des Schulmeisters von Morsbrunn, Mathias Ernst, des treuen Freundes und Gehilfen, auf den Weg. Auch sein Sohn Gottfried begleitete ihn öfters. Da veräumte der Vater nicht, auf diesen wichtigen Gängen seinen Sohn in der christlichen Lehre immer mehr zu befestigen, und denselben auch in andern wissenschaftlichen Dingen zu unterrichten.

Unter dessen war Morsbrunn, sowie die Umgegend, bis jetzt ziemlich von dem Kriegsgetümmel verschont geblieben. Außer einigen Lieferungen an die Regierung hatten die Bewohner der Gegend wenig Lasten zu tragen, desto mehr aber hatten sie auf ihrer Hut zu sein vor dem herumstreichenden Raubgesindel, das im ziemlich beträchtlichen Motten des Nachts, wohl aber auch zuweilen bei Tage die Ortschaften überfiel. Da kamen denn den Bewohnern Morsbruns die ausgestellten Wachen sehr zu gut.

Immer ermahnte der Seelsorger seine Pfarrgenossen zu standhaftem Wachen und Beten, und er hatte die Freude zu sehen, daß seine freundlichen Ermahnungen williges Gehör fanden.

Auch suchte er seine Gemeinde durch die von Zeit zu Zeit erhaltenen Nachrichten über die Fortschritte und Siege des großen Schwedenkönigs Gustav Adolph im Herzen Deutschlands zu neuem fröhlichen Vertrauen in die Hilfe des Herrn aufzurichten. Gustav Adolph war im Jahr 1630 mit einer Armee zur Hilfe der in Deutschland verloren geglaubten Sache gekommen, hatte nach wiederholten Siegen den überall gesunkenen Muth wieder angefaßt. Diese Kunde war auch bis nach dem Elsaß gedrungen und hatte die evangelischen Bewohner desselben mit Freude und Hoffnung erfüllt.

Unter dessen war der Winter im Anzuge. Die Bewohner Morsbruns hatten ihre Wintervorräthe längst heimgethan. Auch die Pfarrersfamilie hatte den ziemlich beträchtlichen Vorrath von Obst aus dem großen Pfarrgarten in Sicherheit gebracht. Gottfried hatte das meiste Obst selber von den Bäumen gebrochen. Der herabgefallene Theil desselben wurde getrotet und der Most in einem Fäßchen zu einem Labetrunk aufbewahrt. Auch ein wenig Rebwein wurde dem Seelsorger von seinen Pfarrgenossen, sowie noch Sonstiges verehrt, so daß er in Beziehung auf den leiblichen Unterhalt für die bevorstehende rauhe Jahreszeit reichlich versorgt war.

Öftmals waren die Einwohner seiner Gemeinde durch den Wächterruf in Schrecken gesetzt worden. Es war aber meistens ein falscher Lärm. Etwas Gutes hatte jedoch diese oft ohne Noth hervorgebrachte Aufregung: Wie an Alles, so gewöhnte man sich nach und nach an die drohenden Gefahren.

In einer Nacht zu Anfang Novembers hörte der Wächter auf dem Kirchturme von der zwischen Mittag und Abend gelegenen Seite einen deutlichen, wiederholten Eulenuf, der immer dringender sich vernehmen ließ. Dieses war — so wie die Schalmel bei Tage — das nächtliche Zeichen der herannahenden Gefahr. Die Wache auf dem Thurme schien es entweder nicht zu vernehmen, oder noch eine Weile warten zu wollen, bis sie sich von der Richtigkeit des gegebenen Signals überzeugt hatte.

Plötzlich ließen sich einige dumpfe Schläge der Glocke vernehmen. Der Schlaf der Leute war damals nicht so ruhig wie jetzt, wo der Landmann nach des Tages Arbeit und Hitze sich einer sicheren Ruhe ergeben kann. Die Meisten erwachten auf den ersten Schlag der Glocke. Viele hatten sogar den entfernten Eulenuf auf dem Felde vernommen. Zusage einer Verabredung sollte ein Jeder seine Nachbarn wecken. Diese kluge Maßregel war aber beinahe unnöthig.

In aller Stille wurden Vorbereitungen gemacht. Schnell waren sie vollbracht. Denn auf diese Ueberfälle war man ja immer gefaßt. Eilig waren Frauen und Kinder in einzelnen Parthieen versammelt; und indem sie sich ansickten, nach ihren im Voraus bekannten Zufluchtsörtern zu eilen, kamen die beiden Wächter, die das Signal draußen auf dem Felde von der Höhe eines Baumes herab gegeben hatten, mit den Schuhen in den Händen, gelaufen.

Für die Thiere war aber verabredetermaßen schon gesorgt. In heimlicher Hastigkeit flohen die weiblichen Bewohner Morsbruns mit den Kindern, begleitet von einigen rüstigen Männern und Jünglingen, die den Zug beschützten und die Kinder tragen halfen. In nordwestlicher Richtung eilten sie dem Walde zu, wo das Vieh in Sicherheit graste.

Der Pfarrer hatte ebenfalls die Seinigen auf die Bitten der Dorfbewohner, besonders der Schullehrersfamilie, mit den Andern zur Flucht angetrieben. Seine treue Gattin wollte sich aber nicht zur Flucht verstehen und hing sich meinent an ihres Mannes Hals.

„Mutter, Mutter, komm, der Vater will's haben; da muß es gut sein,“ sagte Gottfried, sie an der Hand ergreifend.

Noch einmal blickte sie, die Hände ringend, ihren geliebten Gatten an und eilte dann, nur mit einem Bündelchen Kleider versehen, mit ihren Kindern fort, die von zwei jungen starken Burschen des Dorfes, von denen der Eine der Sohn des Lehrers war, theils geführt, theils getragen wurden. Hier war an kein Zögern zu denken.

Der Pfarrer hatte sich aus zwei Gründen bewegen gefunden, die Seinigen von sich zu lassen. Erstens war es nicht ganz gewiß, ob nicht, im Falle eines Abrennens des Pfarrhauses, der entstehende Rauch jeden Aufenthalt in dem geheimen Keller unmöglich mache. Dann hatte er sich selbst früher mit eigenen Augen überzeugt, daß der Zufluchtsort im Walde die in solchem Falle bestmögliche Sicherheit darbiete, ja daß sich daselbst in den Abhängen der Schluchten Verstecke aller Art befänden.

Dieses alles noch einmal blitzschnell überdenkend, beruhigte er sich, indem er in aller Eile verschiedene Kleidungsstücke und Bettwerk in das Versteck brachte.

Indem er noch damit beschäftigt war, hörte er ein Getümmel auf der Gasse. Eilig schloß er das Versteck, in der Absicht, es selbst nur im höchsten Nothfalle zu benützen und bei seiner Gemeinde zu bleiben, wie es die Pflicht eines Seelsorgers ist.

Aus früheren Erlebnissen war es nämlich bekannt, daß die Ortschaften häufig verwüstet oder angezündet wurden, wenn sich die Bewohner alleamt geflüchtet hatten. Die wüthende Soldateska glaubte dann ein Recht zu haben, ihren frechen Muthwillen an den ohnehin meist baufälligen Behausungen auszuüben.

Darum blieb der größere männliche Theil der Bewohner, sowie die alten gebrechlichen Personen beiderlei Geschlechts im Dorfe. Ja sogar einiges Vieh, etwas Hausgeräthe und sonstige Provisionen hatte man vorzüglich da gelassen, um weniger den Mißhandlungen der Feinde ausgesetzt zu sein.

Das Getümmel wurde immer größer. Von allen Seiten hörte der Pfarrer Schläge an die Thüren und Läden der Häuser; endlich schlug es auch an seine eigene Hausthüre. Er öffnete unter herzlichem Anrufen des Herrn, des starken Helfers und Retters. Da traten ihn, vom Mondlichte erleuchtet, mehrere verwegene Gestalten entgegen. Mit drohendem Blicke, den Säbel oder sonstige Waffe in der Hand, forderten diese, in die seltsamste Tracht gekleideten Menschen Geld, Wein, Lebensmittel und Kleider, indem sie ihn an der Brust faßten und herumstießen.

Ohne denselben im Gerüstigen Vorstellungen zu machen oder in Klagen auszubrechen, lud er sie ein, ihm in das Haus zu folgen. Es folgten ihm Einige. Er führte sie in das Zimmer, dort schloß er ein Eckschränkchen auf, wie man sie vor Alters hatte und wie man deren jetzt noch in manchen Häusern der Landgemeinden sieht, nahm daraus einen ledernen Beutel, den er aufthat und dessen Inhalt er den Anwesenden in die Hände schüttete. Die raublustigen Soldaten sahen sich einander an und wußten nicht, was sie zu diesem willigen Benehmen des Pfarrers sagen sollten. Dann lud er sie ein, ihm in die verschiedenen Zimmer zu folgen, wo er ihnen selbst Kisten und Kästen aufschloß.

Sonderbar! je bereitwilliger Kirchner den Plünderern das Handwerk erleichterte, desto weniger waren sie zum Nehmen entschlossen. Was war auch da viel zum Nehmen?! Um die Bewahrungsorte nicht ganz zu leeren, mußte man doch wenigstens etwas darin lassen; alte Gegenstände von wenigem Werthe, die die Räuber, wie sie hofften, in einem benachbarten Hause besser und brauchbarer antreffen würden. Auch nahmen sie nur zwei Laibe Brot und andere wenige Lebensmittel mit und begaben sich unter einigen Flüchen zum Hause hinaus.

Der Pfarrer, der sich nun von seinen Gästen befreit glaubte, athmete frisch auf; doch kaum waren sie draußen, so kamen sie wieder zurück und sagten zu dem Pfarrer, der sich kaum fassen konnte:

„Habt Ihr uns auch Alles gezeigt, was in Eurem Hause ist?“

Darauf antwortete Kirchner: „Sucht selber und nehmet, so viel wollt. Mehr kann ich euch nicht sagen.“

Hierauf verlangten sie von ihm in den Keller geführt zu werden. Er schloß ihnen auf und ging mit dem Lichte voran. Da lag ein Fäßchen mit Apfelmoss, dem sie tüchtig zusprachen und noch ihr Feldflaschen damit füllten; dann leuchteten sie sorgfältig im Keller umher, gleichsam als ob sie geheime Orte entdecken wollten. Zuletzt fand einer der Plünderer in einer dem geheimen Verstecke zugewendeten Ecke des Kellers eine steinerne Platte mit einem eisernen Ring. Wie jauchzten da die frohen Gefellen und spotteten den Pfarrer aus, daß er nicht klug genug für sie wäre! In aller Eile hoben sie die Platte auf, und schon waren Hände genug bereit, nach dem gefundenen Schätze zu langer, als sie bei genauer Untersuchung fanden, daß hier eine Wasserquelle wäre, die man aus leicht zu errathenden Gründen zugedeckt hielt.

Jetzt gaben die Soldaten alle Hoffnung zum Finden auf. „Habt Ihr nichts mehr anzugeben?“ riefen sie ihm enttäuscht zu.

„Doch,“ sagte der Pfarrer, „folgt mir nur.“

Sie folgten ihm wieder aufs neue. Er führte sie hinauf auf den Speicher, wo noch einiges Obst und sonstige Kleinigkeiten lagen. Auch hing da am Seil einige Wäsche, die die Beutelustigen halbtrocken mitgehen ließen.

Unter diesen Nachsuchungen war der Morgen herangebrochen.

Ein Trompetenstoß rief, wie es schien, die Soldaten zusammen. Sie schlepten ihre Beute, die noch ziemlich beträchtlich genannt werden konnte, in einige Haufen zusammen, und die Banern mußten dieselbe in das Lager zu Niedermothern theils selber tragen, theils mit dem wenigen Vieh, das im Dorfe war, fahren.

(Fortsetzung folgt.)

[Eingesandt von N. P. N. S.]

### Was soll lutherische Eltern bewegen, ihre Kinder in unsere lutherischen Gemeindeschulen zu schicken?

[Schluß.]

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“, sagt der Heiland. Was thun aber solche Eltern, die ihre Kinder nicht in eine christliche Schule schicken? Wonach trachten sie am ersten; was halten sie für das Wichtigste und Nöthigste für ihre Kinder?

Was gehört nach ihrer Meinung zunächst dazu, daß ihre Kinder glücklich werden? Warum wollen sie

ihren Kindern nur nebenbei ein wenig Unterricht in christlicher Lehre zukommen lassen, nur beiläufig ein Gerümpel an christlicher Erkenntnis auf den Lebensweg mitgeben, etwa was sie aus der Sonntagschulstunde oder aus dem Confirmationsunterricht mitnehmen können? Handeln sie nicht, als ob ihnen selber das Reich Gottes nur ein Nebending wäre, das da von selbst einem Jeden zufallen sollte?

Womit beschäftigen denn diese Eltern ihre Kinder Jahr aus, Jahr ein in den Schuljahren, daß sie nicht Zeit bekommen zu dem, wozu sie vor allem Zeit haben sollten? Vielleicht schicken sie sie in Schulen, wo zwar vielerlei weltliche Dinge angefangen werden, wo aber oft, nachdem die kostbare Zeit und Kraft der Kindheit fast verschwendet worden, wenig genug herauskommt selbst für dies Leben, geschweige für das ewige. Jene Eltern würden es am Ende mit ihren Kindern auch für dies Leben besser machen, wenn sie sie in die Gemeindeschule schickten. Warum kommen doch so oft selbst weltliche Geschäftsleute und fragen nach lutherischen Kindern, wenn diese confirmirt sind? Ohne jetzt davon zu reden, daß eben junge Christen gewissenhafter sind als junge Unchristen, so muß man auch zugeben, daß unsere Kinder das, was sie lernen, gewöhnlich gründlicher lernen als in den Schulen, wo zu vielerlei getrieben wird. Das Motto: Non multa, sed multum (nicht vielerlei, sondern viel), wird in unseren Schulen entweder angewandt oder kann wenigstens angewandt werden; daß nämlich bei uns nicht zu viele Dinge, sondern weniger, diese aber gründlich gelehrt werden.

„Eins aber ist noth“ (Luc. 20. 42.). Und ob man dies Eine als das Trachten nach dem Reiche Gottes, oder als das Suchen und Erkennen des Herrn Jesu, oder als die Gottseligkeit, oder mit anderen schriftgemäßen Ausdrücken bezeichnen will, so ist und bleibt dies Eine die Hauptsache, womit Christen sich und ihre Kinder vor allem beschäftigen sollen, was nie genug hervorgehoben werden kann. Jesum recht erkennen ist das ewige Leben (Joh. 17. 3.); in Jesu allein ist Heil, es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden (Apostelgesch. 4. 12.). „Die seibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des ewigen Lebens“ (1. Tim. 4. 8.). Achten wir doch genau auf die Worte: „Zu allen Dingen nütze, hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Si Jesum Christum bene scis, satis est, si cetera nescis; si Jesum nescis, nil est, quod cetera discis, d. i.: Wenn du Jesum Christum wohl kennst, so ist's genug, ob du anderes nicht kennst; kennst du aber Jesum nicht, so ist, daß du das Uebrige lernst, nichts. Darum:

Suche Jesum und sein Licht,  
Alles Andre hilft dir nicht.

Und während nun in vielen Schulen unseres Landes nach ihrem Princip dieser Jesusname nicht einmal genannt werden darf, so ist dieser selige Name in unsern lutherischen Schulen gerade nach ihrem Princip Anfang und Ende in allem unsern Unterricht. Sollte es in irgend einer Schule der lutherischen Kirche nicht so stehen, sollte es irgendwo unter uns dahin gekommen sein, daß die weltlichen Dinge als die Hauptsache in ihnen hervortreten, so kann und soll irgend ein Gemeindeglied Klage erheben, daß die Schule zu ihrem rechten Princip zurückgeführt werde. Ich unterschätze nicht die weltlichen Wissenschaften in unsern Schulen, ich sage nicht, daß sie aus unsern christlich-lutherischen Schulen hinausgeworfen oder auch nur vernachlässigt werden sollen. Im Gegentheil, weil wir in unseren

Schulen das Wort Gottes haben, sollen, obwohl nie als Hauptsache, auch hier die weltlichen Fächer getrieben werden, daß sie durch das, was die Hauptsache ist, geheiligt und erhöht werden. Auf diese Weise werden die Schüler auch eben für dieses Leben recht geschickt.

Wenn unsere christlichen Schulen etwas Neumodisches, etwas in diesem großen Amerika Erfundenes wären, so ließe sich auch darüber disputiren, ob die Einrichtung eine gute, vielleicht auch eine nöthige sei, oder nicht. Nun aber ist eigentlich hierüber längst endgültig entschieden. Unsere christlichen Schulen sind alt. Wir haben sie nicht nur von den lutherischen Vätern, sondern diese haben sie errichtet nach dem Beispiel der ältesten Väter heiliger Schrift. Was? Haben denn auch die alten biblischen Väter alten und neuen Testaments christlichen Unterricht gehabt? Gibt es in der Schrift auch ausdrückliche Befehle, daß wir unsere Kinder christlich erzogen haben sollen?

Diese Fragen wollen wir nach der Schrift ein wenig befehen; denn in den Antworten, welche wir dazu finden, werden starke Aufforderungen an alle christlichen Eltern liegen, durch welche sie sich bewegen lassen sollen, sich ihre Gemeindeschulen noch mehr am Herzen liegen zu lassen, und noch fleißiger ihre Kinder in dieselben zu schicken.

Schon aus Matth. 6. 33. und dem, was darüber gesagt worden ist, geht hervor, daß bei unsern biblischen Vätern Unterricht in Gottes Wort hat stattfinden müssen, und daß unter uns derselbe stattfinden soll; aber damit haben wir auf unsere Frage keine directe Antwort gegeben. Wir finden aber in Gottes Wort auf unsere Fragen ganz bestimmte Antworten. Ob die Kinder Gottes alten und neuen Testaments ihren Schulunterricht in großen Schulhäusern oder in den Familienhöfen bekommen haben, macht nichts aus; genug, daß sie ihn bekommen, gründlich bekommen haben, und wir finden ausdrückliche Befehle, solchen Unterricht auch unsern Kindern und Kindeskindern zugeben zu lassen.

Wir wollen mit Abraham, dem „Vater der Gläubigen“, anfangen:

In 1. Mose 18. 19. spricht der Herr von Abraham: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie seine Wege halten, und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißt hat.“ Schon ehe Abraham Kinder hat, weiß es Gott, wie er seine Kinder unterrichten und erziehen werde, und verheißt ihm Segen für sich und seine Nachkommen. Auch unserer Schularbeit verheißt Gott Segen für Zeit und Ewigkeit, wollen wir nur getreu unser Werk treiben.

Im ersten Buche Samuelis, Kap. 2, lesen wir, wie die frommen Eltern Elkana und Hanna ihren Sohn Samuel erzogen haben. Im ersten Kapitel, B. 24, heißt es besonders: „Hanna brachte ihn in das Haus des Herrn zu Silo. Der Knabe aber war noch jung.“ Obgleich der Knabe also noch sehr jung war, wurde er von seiner Mutter zum Hause des Herrn als zu seiner rechten christlichen Schule gebracht. Ein schönes Exempel zur Nachfolge für christliche Eltern auch hentzutage.

In Ps. 71. 17. preist David Gott und sagt: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt.“ David hatte also von Jugend auf Unterricht in göttlichen Dingen aus Gottes Wort, in welchem allein Gott uns Menschen lehrt, genossen; es hat also auch jemand dafür gesorgt, daß der Knabe David diesen Unterricht empfing, und wie reich hat Gott an diesem Schüler seines Wortes diesen Unterricht gesegnet!



Und noch ein Beispiel: An Timotheum schreibt Paulus (2. Tim. 3, 15.): „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weisest, kann dich dieselbige unterrichten zur Seligkeit.“ Wie hätte er aber von Kindheit auf die heilige Schrift lernen können, wenn ihn Niemand in Schule genommen hätte? In 2. Tim. 1, 5, lobt Paulus „den ungefärbten Glauben“ in Timotheus, und sagt gleich, daß dieser Glaube auch in seiner Mutter Eunike und in seiner Großmutter Loide gewohnt. Daraus können wir schließen, wer es gewesen sein wird, der für den christlichen Unterricht des kleinen Timotheus gesorgt hat.

Und diesen Unterricht befiehlt Gottes Wort auch ausdrücklich. So zum Beispiel 5. Mose 6, 6. 7.: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“ Den Kindern die Worte, die Gott uns geboten hat, zu schärfen, ist wahrlich eine große Arbeit. Da es Eltern giebt, die selbst wenn sie mit ihren Kindern zu Hause sitzen, oder auf dem Wege gehen, oder sich mit ihnen Abends zur Ruhe niederlegen, oder Morgens aufstehen, doch kaum ein Wort Gottes mit ihnen reden, geschweige die Worte schärfen; und da ferner die allernüchternsten Eltern Zeit und Tüchtigkeit genug haben, diesen ernsten Befehlen Gottes nachzukommen, so sieht man hier wieder, wie nothwendig christliche Gemeindefschulen mit christlich-lutherischen Lehrern sind.

In Psalm 78, 1.—7, spricht Gott durch den Psalmisten also: „Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes. Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und alte Geschichten aussprechen, die wir gehört haben und wissen, und unsere Väter uns erzählt haben, daß wirs nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die Er gethan hat. Er richtete ein Zeugnis auf in Jacob und gab ein Gesetz in Israel, daß Er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lernten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufsämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten; daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung etc.“ Was waren das für Sprüche und alte Geschichten, die auf die Nachkommen gebracht werden sollten? Es waren die Worte und Verheißungen Gottes, es waren die großen Thaten, die Gott an und in und für Israel gethan hat. Hat nun Gott auch uns und unsern Kindern zum Heil geredet und große, wichtige und heilsame Thaten gethan, so sollen auch unsere Kinder zu ihrem Heile davon erfahren und genau damit bekannt und vertraut werden.

Wer will also leugnen, daß wir deutschen Lutheraner auch mit unsern christlichen Schulen dem ausdrücklichen Befehle Gottes nachzukommen trachten? Auch hierin traten unsere lutherischen Väter und treten auch wir in die Fußstapfen der biblischen Väter.

Nur noch ein paar wohlbekannte Stellen aus der heiligen Schrift:

Joh. 21, 15, spricht Jesus zu Petrus: „Weide meine Lämmer.“ Lassen wir doch kein Lämmlein von der Herde weglassen; es verirret sich.

Eph. 6, 4.: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermaahnung zum Herrn.“

Jes. 45, 11.: „So spricht der Herr: Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir.“

Der Herr nennt hier die christlichen Kinder seine Kinder; hat er sie doch nicht nur erschaffen, sondern auch wahrlich theuer genug erkauf, sauer genug erarbeitet. Ihm sollen wir sie also erziehen, und wenn es uns auch manchmal schwer wird. Ach! daß wir, wenn wir an jenem Tage Ihm Rechenschaft auch für unsere Kinder ablegen müssen, zu Ihm sagen könnten: „Siehe, Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“

[Eingesandt von A. F. S.]

### Kann man mit Recht sagen, daß der Menschen Seligkeit durch ihr Verhalten bedingt sei, oder auf ihrem bessern Verhalten beruhe?

Die heilige Schrift verneint dieses ganz entschieden. Sie lehrt klar und deutlich, daß der Mensch von Natur geistiger Weise blind sei und darum aus sich selbst den Weg des Heils nicht finden kann; ferner, daß er von Natur todt sei und den Weg des Heils aus eigener Vernunft und Kraft nicht gehen kann; sie giebt Gott allein alle Ehre für den Anfang, Fortgang und Vollendung unseres Christentums.

Wir leugnen nicht, daß ein Unterschied sei zwischen den gläubigen Kindern Gottes und den ungläubigen Kindern dieser Welt. Es war ja freilich ein Unterschied zwischen den Jüngern, welche der Herr Luc. 10, 23, 24, selig preist und den selbstgerechten Pharisäern. Die Jünger glaubten an Jesum, die Pharisäer glaubten nicht. Die Jünger liebten Jesum; die Pharisäer haßten ihn. Die Jünger hörten die Rede Jesu mit willigen Herzen und nahmen sie an; die Pharisäer verwarfen dieselbe und verstockten ihre Herzen dagegen. Die Jünger folgten Jesu nach; die Pharisäer folgten ihm nicht bloß nicht nach, sondern hielten auch andere von seiner Nachfolge zurück. Das ist ja ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Aber die Frage ist hier: Hatten die Jünger es durch ihr Verhalten zuwege gebracht, daß es nun anders mit ihnen stand, als mit den Pharisäern? Ist es auf Grund unsers guten Verhaltens geschehen, daß wir gläubige Christen sind? Hierauf antwortet der Herr mit einem entschiedenen Nein! Denn er spricht B. 22: „Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.“

Daraus erhellt ja, daß das ganze Menschengeschlecht in solche Blindheit und Finsternis gerathen ist, daß auch gar niemand Gott recht erkennen würde, wenn es der Sohn nicht jemand offenbarte. Darum singen wir ja auch:

„Unser Wissen und Verstand  
Ist mit Finsternis umhüllt,  
Wo nicht deines Geistes Hand  
Uns mit hellem Licht erfüllet.“

Und St. Paulus schreibt an die bekehrten Epheser: „Ihr waret weiland Finsternis (Ephes. 5, 8).“ „Weiland“, sagt er, als ihr noch nicht von Gottes Geist erleuchtet und bekehrt waret. Die armen Heiden, welche Gottes Wort nicht haben, wissen nichts Rechtshaffenes von Gott und gar nichts von Christo

und seinem Heil. Wie würde es uns also ergehen, wenn Gott erklärte: Ich will euch zwar gerne selig machen, aber nur unter der Bedingung oder auf den Grund hin, daß ihr aus euch selbst Christum erkennt und den Weg des Heils findet? Wahrlich, wir würden in Finsternis und Blindheit bleiben und in Ewigkeit nicht selig werden.

Aber vielleicht verhält es sich so, daß der Mensch den Weg des Heils in eigener Kraft gehen kann, wenn Gott ihm denselben verkündigen läßt, so daß man mit Recht sagen könnte, unsere Seligkeit sei dadurch bedingt, daß wir nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Christum glauben und ihm folgen. Auch dies müssen wir entschieden verneinen. Der Herr preist seine Jünger selig und nicht auch die Pharisäer. Haben die Pharisäer nicht auch Jesum gesehen und seine Predigten gehört, in welchen er den Heilsweg deutlich verkündigte? Und doch, welcher Unterschied. Die Jünger glaubten, sie nicht; die Jünger nahmen sein Wort mit geneigtem Herzen an, sie nicht. Warum glaubten denn die Pharisäer nicht auch? Hatten sie etwa keinen Willen? Gewiß! Aber dieser ihr Wille entschied sich immer wider Jesum. Legte er ihnen das Wort der Wahrheit zur Annahme vor, so stimmte ihr Wille immer dagegen. Klopfte er bei ihnen an, sie zu bekehren, so schloß ihr Wille ihm das Herz immer fester zu, so daß Jesus endlich mit Thränen in den Augen klagen mußte: Wie oft habe ich euch versammelt wollen und ihr habt nicht gewollt.

So geht es mit einem jeden Menschen, bis er von Gott erleuchtet, bekehrt und erneuert wird. Denn der Mensch ist von Natur geistlicher Weise todt in Sünden und steckt voller Feindschaft wider Gott. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf (1. Mos. 8, 21).“ Der Herr Christus spricht: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch (Joh. 3, 6).“ St. Paulus schreibt: „Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet. Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott (Röm. 8, 5, 7).“ Demgemäß bekennen wir auch im dritten Artikel: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann.“ In einem Kirchenlied heißt es:

„Natürlich kann ein Mensch doch nicht  
Sein Glend selbst empfinden,  
Er ist ohn deines Geistes Licht  
Blind, taub und todt in Sünden,  
Verkehrt ihr Will, Verstand und Thun.“

Wie würde es uns wohl ergehen bei diesem greulichen Verderben unserer Natur, wenn Gott erklärte: Ich will euch zwar gerne selig machen, aber nur unter der Bedingung oder auf den Grund hin, daß ihr aus eigener Kraft den Weg des Heils wandelt? Nicht wahr, wir würden dann für alle Ewigkeit im Tode der Sünde bleiben müssen und kein einziger würde selig werden.

Wem hatten die Jünger es denn eigentlich zu verdanken, daß sie zum Glauben gekommen waren? Wem haben wir es zu verdanken, daß wir gläubige Christen und nicht ungläubige Heiden und Weltkinder sind? Die Schrift giebt dafür Gott allein alle Ehre. Da nach Jesu Worten niemand Gott erkennt als allein derjenige, welchem der Sohn es will offenbaren, so folgt ja, daß die Jünger durch seine Offenbarung zur rechten Erkenntnis gekommen waren. Dies wird uns auch anderweitig bestätigt. Als Christus seine Jünger fragte: „Wer sagt denn

ihr, daß ich sei?" da antwortete Simon Petrus im Namen Aller: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern nur der Vater im Himmel.“ Matth. 16, 15. bis 17.

Wie die Seligkeit der Jünger auf Gottes Wirken zu...geführt wird, so geschieht dies in andern Stellen in Betreff anderer Kinder Gottes. Ps. 100, 3.: „Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“ Den bekehrten Ephesern ruft der Apostel zu: „Da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte über uns in Christo Jesu. Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Volk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen neu wandeln sollen (Ephes. 2, 5.—16.).“ Petrus, der auch einmal meinte, daß er sich auf sein gutes Verhalten verlassen könne und in Folge dessen einen tiefen Fall that, schreibt: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel auch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahren werdet zur Seligkeit.“ 1. Petri 1, 3.—5.

Im Lichte der Herrlichkeit werden wir nicht etwa eine bessere Meinung von uns und unserm guten Verhalten bekommen, sondern da werden wir noch klarer einsehen, daß Gott allein alle Ehre gebühret für unsere Rettung. Johannes schreibt Offenb. 4, 10. 11. von den 24 Ältesten, die in dieser Welt gewiß einen sehr frommen Lebenswandel geführt haben, daß sie ihre Kronen vor Jesu niederlegten und sprachen: „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft.“ Wohl lesen wir Matth. 7, 22. 23. von etlichen, die es noch am jüngsten Tage wagen werden, ihr gutes Verhalten zu rühmen, aber der Richter wird ihnen zurufen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter.“

Ein frommer Christ giebt darum Gott die Ehre und bekennt: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ Wie denn auch die Kirche von Alters her nach dem Vorbilde der heiligen Engel singt:

„Allein Gott in der Höh sei Ehr  
Und Dank für seine Gnade.“

Wollte jemand angesichts dieser hellen Zeugnisse dennoch rühmen, daß er selig werde, sei durch sein gutes Verhalten bedingt; Gott habe ihn zu Gnaden angenommen auf Grund seines guten Verhaltens, dem würde St. Paulus zurufen: „Was

hast du aber, daß du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn nicht, als der es nicht empfangen hätte?“ 1. Cor. 4, 7. Und St. Jakobus: „Irrt euch nicht, liebe Brüder; alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts (Kap. 1, 16. 17.).“

Aber wie, war der Unglaube der Pharisäer nicht durch ihr gottloses Verhalten bedingt? Gewiß! Aber daraus folgt nicht, daß die Jünger auf Grund ihres bessern Verhaltens selig wurden. Gott sprach: Israel, du bringest dich in Unglück (das gilt von den Pharisäern); denn dein Heil stehet allein bei mir (dies mußten die Jünger rühmen). Hosea 13, 9.

Warum wird uns denn aber fort und fort gepredigt, daß wir dem Heiligen Geist nicht widerstreben, sondern Buße thun, uns bekehren, an Christum glauben und ihm treu bleiben sollen! Antwort: Weil Gott eben durch sein Wort alles in uns wirken will, was zum Anfang, Fortgang und zur Vollendung unseres Christentums gehört. Wir sollen ja freilich auch beten um den Heiligen Geist und seine Gaben, als Vergeltung der Sünden, Glauben, Gerechtigkeit u. s. w.

Alein wer das wirklich im Geist und in der Wahrheit thut, der ist dazu von Gottes Geist erweckt worden. „Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihn sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ (Röm. 11, 36.)

### Stundisten.

In Rußland giebt es eine kleine religiöse Gemeinschaft, welche man Stundisten nennt. Ein russischer Bauer wurde nämlich auf einer Reise mit Colonisten bekannt, welche aus der Pfalz und aus Württemberg im Jahre 1809 in Rußland eingewandert waren und in diesem ihrem neuen Vaterlande die heimatische Gemohnheit fortsetzten, Privat-Erbauungsstunden abzuhalten, darin zusammen zu beten, die Bibel zu lesen und über das Gelesene sich zu besprechen. Die Bekanntschaft wurde die Veranlassung, daß jener russische Bauer, als er in sein Dorf im Gouvernement Riew heimkehrte, sich mit anderen seines Gleichen zu demselben Zweck verband. In dieser Zeit war von der Regierung das Lesen der Bibel in der Landessprache nicht nur erlaubt, sondern auch befördert worden, daher der Privaterbauung der Stundisten, die anfangs in der russischen Kirche blieben, von derselben kein Hindernis in den Weg gelegt wurde. Das Wort Gottes hatte aber seine Wirkung. Es entstanden immer mehr solche Häuflein. Die Leute kamen auch nach und nach zu einer besseren Erkenntnis, in deren Licht sie wenigstens die größten Irrtümer ihrer Kirche endlich deutlich erkannten. Ihre eignen Popen staunten über ihre Bibelfestigkeit. Auf die Frage, wie doch sie einfältige Laien zu solchem Verständnis gekommen seien, antworteten sie: „Wenn wir die Bibel lesen, sind wir nur wie kleine Rädchen, die eben versuchen, die Schale zu durchbrechen.“ Man duldet sie; nur wenn sie mitunter sich bei gegebener Gelegenheit scharf gegen das Verderben der russischen Kirche aussprechen, kommt es zuweilen vor, daß sie gestraft, eingesperrt oder nach Sibirien verbannt werden. Da sie ohne das reine öffentliche Predigtamt sind, gerathen sie freilich hie und da auf verkehrte Wege; manche lassen sich sogar von den Baptisten fangen; im Ganzen aber erweisen sie sich als nüchterne, fromme Leute. Als, um nur dies zu erwähnen, einst eine junge Stundistin gefragt wurde, ob sie am Tanze theilnehme, ant-

wortete sie: „Wie kann ich noch tanzen wollen, wenn ich daran denke, daß der Tanz Herodis Herz verführte und ihn willig machte, Johannes dem Täufer das Haupt abzuschlagen zu lassen?“ Eine andere Stundistin erklärte, sie könne unter keiner Bedingung mehr in der Kirche das Kreuz küssen, denn das Kreuz habe sie doch nicht erlöst, sondern nur das an dem Kreuze vergossene Blut des Heilandes. (Ausgezogen aus dem „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt“ vom 15. Februar.) „Lutheraner“.

[Eingesandt.]

### Missionsfache.

Wir wollen Mission treiben und auch der Heiden nicht vergessen. Wir wollen zu dem Ende zunächst darauf bedacht sein, daß wir junge Leute, die dazu fähig und willig sind, in unsern Anstalten vorbilden, die dann, wenn Gott uns in der Nähe oder in der Ferne eine Thüre aufthut, bereit sein mögen, in das Missionswerk einzutreten. Schon hat sich auch ein Jüngling gefunden, den die Missionscommittee nach möglichst bester Prüfung für geeignet hält für diesen Dienst. Derselbe kommt aus Württemberg, sein Name ist Johannes Blocher, er steht im siebzehnten Lebensjahr, hat eine gute Elementarschulbildung genossen, besitzt gute Zeugnisse, und ist mit guten Leibes- und Geistesgaben ausgerüstet. Schon während seiner Schulzeit trug er sich mit dem Gedanken, Missionar werden zu wollen. Mit Anfang des Studienjahres, am 26. August a. e., trat er seine Studien in Watertown an.

Was nun Gott mit diesem Jüngling im Sinne hat, weiß Er allein; Er thue, was Ihn wohlgefällt und baue Sein Reich auch durch unsern Dienst nach Seiner Weisheit und Güte. Wir aber sollten täglich auch der Heiden gedenken, wenn wir beten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme. Laß uns Gott auch ernstlich bitten, daß er diesen Jüngling, den er uns zugeführt hat, tüchtig mache für seinen Dienst unter den Heiden um seines Namens willen. Wir sollten aber noch einen haben; wer will der andre sein? Auch das sei dem treuen Gott, der auch der Heiden Gott ist, befohlen. Wir bedürfen auch der Mittel zu diesem Zweck. Er aber wird, wie wir zuversichtlich hoffen, die Herzen und Hände seiner Kinder lenken, daß uns auch diese zufließen zur rechten Zeit. Er mache uns alle recht willig und geschickt zu seinem Dienst, damit wir mit säen und darnach ernten dürfen. Amen.

### Kürzere Nachrichten.

— Unsere liebe Watertowner Anstalt hat ihr neues Schuljahr mit einer trübten Erfahrung beginnen müssen, indem Herr Professor Keller auf den dringenden Rath des Arztes seine Resignation eingereicht hat in der Absicht, sich aus dem Lehrerberuf, dessen fernere Ausübung ihm ein Brustleiden wenigstens für die nächste Zeit verbietet, vor der Hand zurückzuziehen. Wir wünschen von Herzen, daß mit Gottes gnädiger Hilfe der aus dem Lehrercollegium der Anstalt scheidende Bruder wieder gefunden und dann der Kirche unter uns ferner dienen möge.

Die durch Prof. Kellers Rücktritt vacant gewordene Stelle ist durch provisorische Anstellung eines Herrn Mühlenbruch, der in Deutschland seine Studien gemacht hat, vorläufig wieder besetzt worden.



— Am 16. und 17. September tagte zu Oshkosh, Wis., die jährliche allgemeine Pastorale-Conferenz der Wisconsin-Synode. Unter den anwesenden Gliedern befand sich auch Herr Pastor Philipp Köhler, der in der ersten Woche des September von seiner Erholungsreise nach und in Deutschland wohlbehalten und neu gestärkt und gekräftigt wieder in seiner amerikanischen Heimat und auf seinem Arbeitsfeld angekommen war. Die Konferenz hielt im Ganzen fünf Sitzungen, nämlich zwei Vormittags- und zwei Nachmittags-Sitzungen und eine Abendsitzung. Die beiden Vormittage wurden auf Lehrverhandlungen verwendet; und zwar lag als Gegenstand derselben vor ein Reserat von Herrn Pastor Vogel über „die brüderliche Ermahnung“. Daneben gab es auch des Nachmittags bei Besprechung der auf die Geschäftsordnung gesetzten Angelegenheiten Veranlassung, Lehre zu treiben. Aus dem sehr anschaulichen und die Unmittelbarkeit des Augenzeugen zur Geltung bringenden Bericht unseres Reisepredigers konnte die Konferenz erkennen, daß dies Stück unserer gemeinsamen Arbeit in gedeihlichem Fortgang begriffen ist, und daß, wenn es auch in nächster Zeit dort auf der Halbinsel von Michigan noch nicht zur Bildung einer eigenen Synode kommt, doch Aussicht vorhanden ist, daß in nicht gar ferner Zeit eine eigene Wisconsinische Districtspastoralconferenz wird eingerichtet werden können, obgleich von den Pastoren, welche dieselbe werden zu bilden haben, nur erst unser Reiseprediger und hart an der Grenze P. Hillemann Einzug in dies Gebiet gehalten haben.

— Dem Kanadaer „Lutherischen Volksblatt“ entnehmen wir folgende Notiz: Pastor Th. Snyder, in Stevensville, Ont., wohnhaft, früher Professor in Watertown, Wis., wird eine unabhängige deutsche Zeitung redigieren, die vom kommenden 1. Oktober an zweimal monatlich in Welland, Ont., erscheinen und den Titel „Deutscher Telegraph“ führen wird.

— Das Erdbeben, welches am 10. August dieses Jahres die Mittleren Staaten unseres Landes erschütterte, hat zwar unter Gottes Bewahrung die Wände und Mauern der menschlichen Wohnungen in jenen Gegenden verschont. In einem Falle jedoch ist eine Scheidewand vor dem Erdbeben zusammengebrochen, die vielleicht unter gewöhnlichen Umständen schwerer zu stürzen war als steinerne Mauern. Dies war eine Scheidewand, welche einige thörichte, unversöhnliche Menschenherzen zwischen sich aufgerichtet hatten. In Red Bank, N. J., lebten nämlich zwei benachbarte Familien seit längerer Zeit in Feindschaft, und zwar saß diese so tief, daß die Glieder der einen Familie mit denen der andern schon lange kein Wort mehr gewechselt hatten. Als nun an dem genannten Sonntagmorgen plötzlich der Erdboden samt den darauf stehenden Häusern ins Schwanken gerieth, eilten die beiden Familien ins Freie; und siehe, in ihrer Angst hatten sie ihre Feindschaft vergessen, und ehe sie sich versahen, waren sie in eifrigem Gespräch mit einander begriffen. „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?“ sagt die Schrift.

— Als Alaska noch zu Rußland gehörte, arbeiteten Missionare der griechisch-katholischen Kirche unter den dortigen Indianern. Als jedoch das ganze Gebiet an die Vereinigten Staaten verkauft wurde, zogen sich auch die russischen Missionare zurück. Im östlichen Alaska wirken schon seit geraumer Zeit Missionare der Presbyterianer unter den Indianern. Jetzt scheint aber ein neues Gebiet der Mission in jenem Winkel Amerikas sich eröffnen zu sollen, indem aus

Grönland zahlreiche Eskimos auswandern und sich in Alaska neue Wohnsitze suchen. Schon haben auch die Herrnhuter, die in Grönland unter den Eskimos lange und erfolgreich gearbeitet haben, ihr Augenmerk auf Alaska gerichtet und in Bethlehem, Pa., ist der Beschluß gefaßt worden, zwei Missionare nach jenem Gebiet zu entsenden, die zunächst einmal an Ort und Stelle zu sehen sollen, wie die Dinge dort gegenwärtig liegen und welche Aussichten vorhanden sind.

Die erste protestantische Kirche in Alaska war eine lutherische. Dieselbe war zu Sitka durch einen Leiter der großen Pelz-Compagnie für die Schweden, Finnen und Deutschen, die in großer Anzahl im Dienste der Compagnie standen, errichtet worden. Die Pfeifenorgel, welche er gestiftet hat, ist noch heute in Gebrauch, und von 1845 bis 1867 standen zwei lutherische Prediger den Gottesdiensten vor. Diese wurden aber eingestellt, nachdem die russische Regierung im letztgenannten Jahre ihre Unterstützung zurückgezogen hatte.

— In mehreren Blättern finden wir die Mittheilung, daß in der Druckerei der unter P. Paulsens Leitung stehenden Anstalt Eben & Ezer im Laufe dieses Jahres eine neue Ausgabe der alten Bugenhagen'schen plattdeutschen Bibel veranstaltet werden soll. Da im Jahre 1885 der vierhundertjährige Geburtstag Bugenhausens eintritt, so dürfte dieses Werk als eine passende Jubiläumsgabe für diese Gelegenheit bezeichnet werden.

— Die englischen Baptisten haben den schwedischen Baptisten drei Thaler versprochen für jeden Thaler, den diese selbst für kirchliche Zwecke aufbringen würden. In ähnlicher Weise könnte man auch bei uns in der Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeinden zu Werke gehen; doch müßte man, um eine solche Einrichtung zu treffen, eine stehende Unterstützungskasse haben.

— Auf der Insel Grimsö, die 6 Meilen nördlich von Island, innerhalb des Polarkreises liegt, und  $\frac{1}{2}$  Meilen lang und  $\frac{1}{4}$  Meile breit ist, wo weder Baum noch Strauch und nicht einmal Haideltraut wächst, sondern nur eine baumartige Pflanze, die nur einen Zoll über den Erdboden ragende Salix herbacea gedeiht, hier in dieser öden Gegend leben 88 Seelen, um einen Mann zu einer kleinen Gemeinde geschaart, der als Pastor zugleich alle Aemter in seiner Person vereinigt. Sera (so tituliren die Isländer ihre Seelsorger) Pietur Gudmundsson, einer der fruchtbarsten geistlichen Dichter Islands und zugleich eifriger Meteorolog, hat nun schon 16 Jahre lang freiwillig mit seinen Pfarrkindern das armselige Loos getheilt und von seinem Recht, nach sechsjähriger Dienstzeit eine bessere Pfarrstelle zu erhalten, keinen Gebrauch gemacht. Als er 1868 mit seiner Frau dort seinen Einzug hielt, fand er das Pfarrhaus von so mangelhafter Beschaffenheit, daß er den ersten Sommer im Kirchlein selber wohnen mußte. Später konnte er sich seine Wohnung leidlich ausbauen, und jetzt schätzt er sich glücklich, der Herr von 30 Milchschafen zu sein. Der Reichtum seiner 12 „Bauern“ besteht ebenfalls in Schafen und je einem Boot, welches sie geschickt zu lenken verstehen. Außer der Fischerei leben die Bewohner von dem Einsammeln der Vogeleier, die sich in großer Zahl an den über dem wildbrandenden Meere 3—400 Fuß hoch ragenden Felsen finden, aber stets nur mit Lebensgefahr gewonnen werden. Die Grimsöer sind ein tüchtiger, kerngesunder Volksschlag, lebensfroh und religiös zugleich und lauter fromme Kirchgänger. Wenn dort einmal ein Gemeindeglied die Kirche aus besonderen Gründen ver-

säumt, so ist es meistens der Grund, daß es wegen der Eisverhältnisse unmöglich war, von Island her das nöthige Fußzeug zu beschaffen. Während der langen Polarnacht, wo sie gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten sind und die Geschäfte ruhen, entfaltet sich in den Häusern ein reiches, geistiges Leben. In heiterem Beisammensein wird dann die isländische Sagenliteratur gelesen, und es werden gereimte Erzählungen vorgelesen. So führt dieses Völkchen dort oben im höchsten Norden „im Schatten der Kirche“ ein in Gott zufriedenes Leben. (Luthard'sche Kirchenzeitung.)

## Büchertisch.

Lutherische Schulzeitung. Jahrgang 9, No. 7.

Inhalt: Vermahnung zum heiligen Katechismus. — Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste. — Ueber Erziehung ohne Religion. — Neue Bücher. — Nachrichten.

Neunzehnter Synodal-Bericht der allgemeinen deutschen-ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, versammelt als vierte Delegaten-Synode zu St. Louis, Mo., im Jahre 1884. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag 1884.

189 Seiten; Preis: 40 Cts. portofrei.

Dies ist wohl der stattlichste Synodalbericht, der in Amerika ans Licht gestellt worden ist. Das Inhaltsverzeichnis weist 55 Ueberschriften auf. Das Protokoll über die Lehrverhandlungen, denen bei dieser Delegatensynode nur sehr wenig Zeit gewidmet werden konnte, umfaßt 29 Seiten; Gegenstand der Verhandlungen war die Lehre, daß nur die heilige Schrift Artikel des Glaubens stellen darf, ein Grundsatz, der besonders für gegenwärtige Zeitläufte von großer Wichtigkeit ist. So weit der Bericht sich über die Geschäftsverhandlungen verbreitet oder statistisches Material beibringt, ist er von Werth und Interesse zunächst allerdings für die Glieder der Synode, über deren Angelegenheiten berichtet wird, doch auch für alle, die ein Herz haben für die lutherische Kirche unseres Landes überhaupt und für eine Synode insonderheit, die eine so hervorragende Stelle einnimmt und eine so reiche Wirksamkeit entfaltet, wie keine andere in der neuen Welt. G.

Kirchliche Chorgesänge für gemischten Chorausalter und neuer Zeit. Zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Gesammelt und mit Original-Beiträgen von G. Wonnberger. Hest 3.

20 Seiten; Preis: 25 Cents.

Dies Hest enthält sieben Nummern mit folgenden Ueberschriften: Gebet. Reformationsfest. — Todtenfest. — Lob und Dank. — Sei getreu bis in den Tod. Confirmation. — Gnädig und barmherzig ist der Herr. — Also hat Gott die Welt geliebt. — Anbetung. Die Stücke sind sämtlich für Chöre von mittelmäßiger Leistungsfähigkeit ausführbar und in gutem kirchlichen Geschmaek gehalten, und können somit unsern Gemeindegliedern empfohlen werden. G.

## Missionsfeste.

Am 12. Sonntag n. Trin. feierten die Gemeinden zu Morrison, Keedsville und Cooperstown ihr gemeinschaftliches Missionsfest, woran sich auch die missourische Schweslergemeinde in Morrison beteiligte. Vormittags predigte Herr Pastor Keibel von Cooperstown, am Nachmittag Herr Pastor Töpel von Keedsville und der Unterzeichnete. Die Collecte welche \$118 betrug, wurde verschiedenen Zweigen der inneren und äußeren Mission überwiesen. E. H. Röck.

Die Gemeinde von Manitowoc feierte am 6. Sonntag n. Trin. ihr jährliches Missionsfest in ihrer zu diesem Zweck mit Grün festlich geschmückten Kirche. Auch aus der Nachbargemeinde Newton waren eine Anzahl Gäste erschienen. Vormittags predigte Herr Pastor Jäkel aus Milwaukee, Nachmittags Herr Professor Hoy aus Watertown, und Abends der pastor loci. Die Collecten ergaben die Summe von \$85.18, welche der Anstalt in Watertown, dem Seminar in Milwaukee und der Reisepredigt überwiesen wurde. R. Pieper.

## Kirchweih.

Einige 20 Familien in Town of Berlin, Marathon Co., Wis., thaten sich, nachdem sie aus ihrem bisherigen Kirchengrundstück verdrängt worden waren, zusammen zur Organisation einer neuen Gemeinde, die sich den Namen: Ev.-Luth. Gnaden-Gemeinde beilegte. Dieser kleinen Gnadengemeinde, die hernach durch einige wenige Familien noch Zuwachs erhielt, gab der Herr Muth, Entschlossenheit und Vermögen, ihm zur Ehre den Bau einer neuen Kirche zu unternehmen und auszuführen. Nachdem im Spätherbst letzten Jahres der Bau beschlossen und demzufolge im Laufe des Winters alles dazu erforderliche Material beschafft worden war, wurde bald im Frühjahr mit der Errichtung des neuen Gotteshauses begonnen, und schon Mitte August stand der Bau vollendet da: ein stattliches, schmuckvolles, 40x26 Fuß messendes Framegebäude mit 65 Fuß hohem Thurm, in welchem eine 500 Pfund schwere Glocke mit lieblichem Klange zur Verehrung und Anbetung des großen Gottes ruft. Die Einweihung dieses Gotteshauses der lieben Gnaden-Gemeinde wurde am 11. Sonntage n. Trin., den 24. August, vorgenommen. Der Herr hatte freundliches Wetter beschert, in Folge dessen die zur fröhlichen Feier erschienene Versammlung eine recht zahlreiche war, so daß bei dem Vormittagsgottesdienste die lieblichen Räume des Gotteshauses nicht nur bis auf den letzten Platz gefüllt waren, sondern auch viele in und vor dem Eingange des Hauses, sowie draußen an den Fenstern auf provisorisch hergerichteten Bänken Platz suchen mußten, um der von Herrn P. Kluge über 1. Könige 8, 36.—58. gehaltenen Weihpredigt lauschen zu können. Die Nachmittagspredigt wurde von Herrn P. Thiele und zwar abermals vor zahlreicher Versammlung gehalten über das zu dieser Gelegenheit vortrefflich geeignete Evangelium des betreffenden Sonntags. Den Weihakt selbst vollzog der Unterzeichnete.

Lob und Preis aber sei Gott, unserm Gott, der nach seiner großen Barmherzigkeit so Großes an uns gethan hat. Er sei auch ferner wie bisher mit seiner Gnade und mit seinem Segen über uns. Er verleihe, daß auch an diesem Orte zu seiner Ehre der lieben Gna-

denkirche in den Urmäldern Oberwisconsin sein theures, werthes Wort allerwege in Lauterkeit und Reinheit verkündigt werden möge zu Lobe seiner herrlichen Gnade und zum Heil aller derer, die darinnen ein- und ausgehen. Amen. W. Bergholz.

## Amtseinführung.

Im Auftrage des hochw. Präsidiums unserer Synode wurde Herr P. Chr. Sauer, nachdem er einen Beruf von den Gemeinden zu Mecane und Montello erhalten und mit Einwilligung seiner Gemeinde in Bonewoc, Wis., angenommen hatte, am 13. Sonntag n. Trin. unter Assistenz des Herrn P. Johannes Köhler vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Möge sein Wirken an diesen Gemeinden ein reich gesegnetes sein! A. G. Hoyer.

Adresse: Rev. Chr. Sauer,  
Montello,  
Marquette Co., Wis.

## Conferenz-Nuzeige.

Die gemischte Pastoralconferenz des 3. Districts von Minnesota versammelt sich, s. G. w., vom 30. September bis 2. October bei Pastor. H. J. Müller, Willow Creek, Minn. J. G. Albrecht.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren Gauzewitz sen. 13.70; R. Pieper 28; Bading 40; H. Hoffmann 25; Gensife sen. 7.26; J. J. Meyer 10.75; Körner 31.70; Bergholz 10; Streißguth (für W. Schwanz, H. Schröder, Ph. Henn) 3.15; Haase 21; Ch. Sauer (für Bonewoc) 5.30; Köch 6.30; Vogel 8.40; Thom 9.45; Badtke 1.05; Reichenbecher 11.20.

Die Herren A. Schulz 1.05; Frißke 4.  
Jahrg. XX: Die Herren Pastoren Steyer 1.05; Günther 6.30; Conrad 8; Herr C. Oldenburg 1.05; Herr Kozze 1.05; Frau Kömmling 1.05.

Jahrg. XVIII: Herr Pastor v. Mohr 5; J. Dehler 3.25.

Jahrg. XIX, XX: Herr Lieber 2.10; Herr Pastor Brockmann 5.92, 4.08.

Jahrg. XVIII, XIX: Die Herren Pastoren Abdelberg 18.40, 15.60; Klindworth 2.10; Rader 0.20, 30; J. G. Dehler 7.95, 4.05.

E. H. Jäkel.

Für rückständ. Professoren = Gehalt: Die Herren Pastoren: Reim \$30; Thom \$1.50; Kluge, von der Gem. in Dale \$4.70, Hortonville \$4.91, New London \$3.74; G. W. Albrecht, von der Gem. in Woodville \$4, Kaukauna \$3; Körner \$9.20.

Für das College in Watertown: Herr Geiger \$5, Theil der Missionsfestcoll. in Milwaukee \$130.50; P. Kluge, vom Missionsfest in New London \$9; Frau Christgau \$5.

Für die Anstalten: P. Röck, vom Missionsfest in Morrison \$60; P. Köch, von der Gem. in Lewiston \$3.87; P. Bärenroth \$7.35.

Für arme Schüler erhalten: P. Goldammer, Coll. vom 7. Sonntag n. Trin. \$8; P. Bremier, Theil der Missionsfestcoll. in Ironia \$12.24; P. G. Hoyer, Coll. aus Newburg \$6.10; P. Reim, \$9.21.

Für die College = Orgel: P. Ad. Hoyer, von der Familie Radtke in Mecane \$10; P.

Haase, von Witfrau Eckhardt \$1, von der Gem. in Fort Atkinson \$1; P. Köch, aus Town Morton \$3.87.  
E. H. Jäkel.

Für die Synodal-Casse: Von P. Vogel, für 5 Synodalberichte 60 Cts.

Für die Witwen = Kasse (Verspätet): P. Lange, v. s. Gem. \$10; P. Pröhl, Coll. \$8; P. Brockmann, Coll. \$8.56; P. Keybel, von Frau Kiel \$2; P. Röck, von N. N. \$2.

J. Bading.

Für den Kirchbau in Vandyne: Von P. J. Brockmann \$9.25.

Dank dem freundlichen Geber.

Berichtigung: P. Tr. Gensife hat der Gemeinde in Vandyne zur Unterstützung für ihren Kirchbau nicht \$12.00, sondern \$11.00 zugesandt.

E. Häse.

Für die Emigranten Mission: Von P. C. Dowidat, Theil der Missionsfestcoll. der Gnadengem. in Dshkosh \$4.23. S. Keyl.

Für die Heiden = Mission: P. D. Wüßl, von der Bethels-Gem. zu Bay City \$5; P. Brenner, Theil der Missionsfestcoll. \$43.45; P. Röck, Theil der Missionsfestcoll. \$20; P. Machmüller, do. 5; P. Kluge, do. \$7; P. C. G. Reim, do. \$9.87; P. Mayerhoff \$5.

Für die Neger = Mission: Dshkosh, Frau Keil \$1.00.

C. Dowidat.

## Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

### Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit  
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.  
Preis: einzeln 30 Cents, das Dutzend \$3.00.

### A First Course in

## Composition and Grammar

by A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Dutzend \$5.00.

## Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.  
Preis: einzeln 25 Cents, das Dutzend \$2.40.

## Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Theil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben  
von

A. J. Ernst.

Julius Prütz, Agent,  
316 Dritte Straße, Milwaukee, Wis.